

Achilles-Verse der Weltpolitik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Achilles-Verse der Weltpolitik

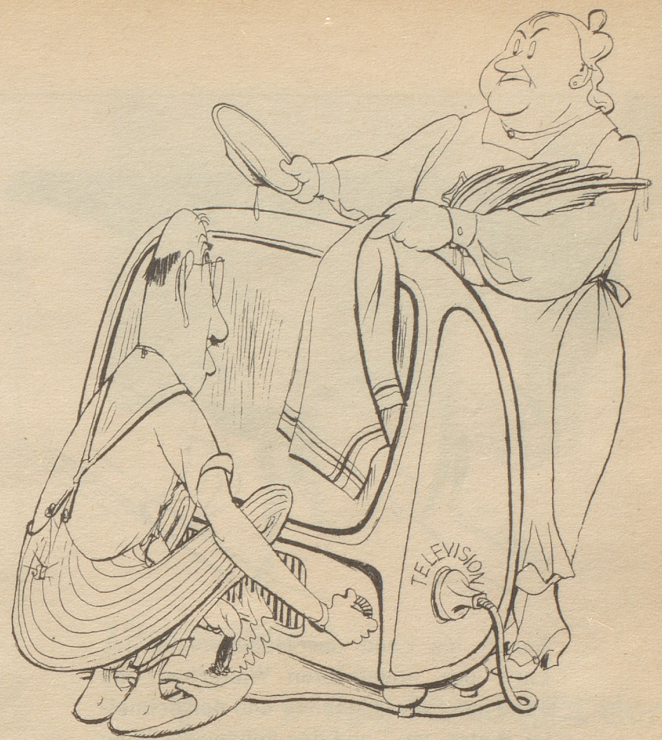
Als Weihnachtsmann erschien Sir Winston kürzlich
Mit einem großen, aber leeren Sack. [Attlee,
Vergeblich suchte man Bermuda-Extraplättli,
Und nirgends zeigte sich ein Friedens-Pack.

Dem Bidault sagte Dulles klar Bescheid
Und wurde drum ein Grobian gescholten.
Es wärcht der eine oft dem andern zleid;
Viel besser ging's, wenn zwei dasselbe wollten.

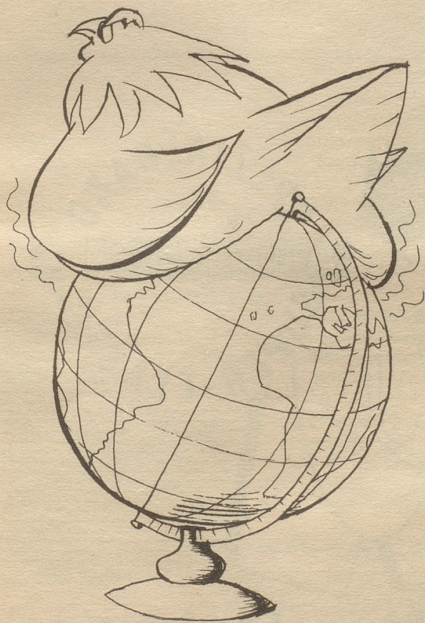
Nur eines ist dem Sicherheitsminister sicher,
Der Tod, in den er Tausende geschickt.
Beria – schlau um Stalins Erbe schlich er –
Ward liquidiert, im eignen Blut erstickt.

Wer Frankreichs Präsident sein sotti oder wotti,
Blieb sieben Tage, sieben Nächte unbekannt.
Nach dreizehn Runden war es schließlich alter Coty,
Die andern Parfums rochen allzu penetrant.

Chräjbüehl



„Television schützt nicht vor Geschirrabwaschen, Schaaggi!“



Größenwahn

Die zwei Seelen

Off wohnen auch im Filmstreifen zwei
Seelen. Die eine im Tonband, die an-
dere im Bild. Duvanel hat einen Film
gedreht über Genf und die internati-
onalen Einrichtungen. Der Sprecher des
Kommentars lobt die völkerverbinden-
den Taten der UNO. Es müßten bes-
sere, friedlichere Zeiten anbrechen, sagt
er, und in diesem Moment blendet das
Bild über zu einem Schwan, der gereizt
auf einen andern einhackt ... Bums

Politon

Mit Noten allein läßt Not sich nicht
lindern. Satyr

AUCH EIN STAND

In Zürich hat sich mit lautem Getöse
der Zusammenbruch einer internati-
onalen Handelsfirma ereignet, einer ohne
Zweifel recht zweifelhaften Nachkriegs-
gründung mit einer nunmehrigen Rie-
senpleite von runden 54 Millionen guten
Schweizer Franken an ungedeckten
Passiven. Zum großen Teil zu Lasten
einheimischer Banken, von welchen
einige auch im Verwaltungsrat vertreten
waren. Zu ihren Gunsten nehmen wir
an, daß sie dabei mehr verdient als nun
verloren haben.

Obschon das hochspekulative Unter-
nehmen erst wenige Jahre existierte und
bei einem unvorstellbar hohen Spesen-
aufwand ein kaum ins Gewicht fallen-
des Eigenkapital besaß, genoß es von
allem Anfang an einen dermaßen über-
dimensionierten Kredit, daß man sich
fragen muß, wo denn leichtfertiger ge-
handelt wurde, nämlich bei der nun
natürlich verdammten Geschäftsleitung
selbst, die das Geld verpulverte, oder
aber bei den Banken, die den «Klotz»
blindlings und in gigantischem Ausmaße
zur Verfügung stellten. Daß man sich
überdies erzählt, der Hauptschuldige,
ein nach Kriegsende fröhlich zu uns
hereinspazierter Oesterreicher argenti-
nischer Nationalität, habe sich dauernd
in empörendster Weise über alles
Schweizerische an klug abwägender und
vorsichtiger Gebarung gespottet – welch
blutige Ironie! – um sich und seine
«Verdienste» herauszustreichen, macht
den üblen Skandal nicht sympathischer,
sondern höchstens symptomatischer. Und
nur ein Trost ist uns geblieben, daß das

viele schöne Geld in weltweiten Fernen
im Winde verweht ist.

Ein Glück doch für uns, daß wir eine
sparsame Bevölkerung haben, deren
«kapitalbildendes» Naturell immer wie-
der die nötigen Mittel beschafft, um
trotz solchen Eskapaden noch etwas für
wichtigere Aufgaben erübrigen zu kö-
nnen. Wahrhaftig, es wäre sonst böse um
uns bestellt! Denn kaum ein Land hat,
auf den Kopf seiner Bevölkerung ge-
rechnet, in den letzten 25 Jahren bei
ausländischen Schuldnern so hohe Ver-
luste erlitten aus purem Leichtsinne oder
auch Unfähigkeit der Financiers. Und
nun fängt das auch schon wieder an!
Wenn sich aber die sogenannten «klei-
nen Leute», Handwerker, Bauern und
Gewerbetreibende bei den Banken die-
ser Art in kleinsten Beträgen Kredite
beschaffen wollen, dann ist als Vor-
wand für die Ablehnung keine Neben-
sache gering genug. Als ob es nicht
besser wäre, das Geld im Lande selbst
fruchtbringend zu verlieren, statt es un-
wiederbringlich in fremde Rachen zu
werfen. Claudius

